

Erscheint wöchentlich drei Mal
und zwar Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend (Vormittag).
Abonnementspreis beträgt
vierteljährlich 1 Mark 20 Pf.
prænumerando.

Anzeiger

für Zwönitz und Umgegend.

Organ

für den Stadtgemeinderath, den Kirchen- und Schulvorstand zu Zwönitz.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Ott in Zwönitz.

Inserate werden bis spätestens
Mittags des vorhergehenden
Tages des Erscheinens erbeten
und die Corpusspaltenzeile mit
10 Pf., unter „Eingefandt“ mit
20 Pf. berechnet.

N^o 105.

Dienstag, den 6. September 1881.

6. Jahrg.

Bekanntmachung.

Der IV. Termin diesjähriger Stadtanlage ist am 1. September l. J. fällig und längstens
am 15. desselben Monats

zur Abführung zu bringen. Gegen Säumnige muß alsbald nach Ablauf der obigen Zahlungsfrist das Mahn- resp. Executions-Verfahren
eingeleitet werden.

Zwönitz, am 30. August 1881.

Der Stadtgemeinderath.
Schönherr.

Tagesbericht.

— Zwönitz. Das schon längere Zeit beabsichtigte Concert der
oberen Classen des Seminars zu Schneeberg findet nächsten Sonntag,
den 11. September, statt. Ein Theil des Reinertrags ist zu einem
milden Zwecke bestimmt. Näheres nächstens. Zugleich wird freund-
lichst gebeten, den Sängern ein einfaches Mittagessen zu gewähren.
Geneigte Anerbieten wolle man bei Herrn Rektor Birn oder Herrn
Kaufmann Schmidt niederlegen, falls jemand in dem noch auszu-
schickenden Circulare übersehen wäre.

— Dresden. Das „Dr. Z.“ schreibt: Im Verlaufe der ver-
flossenen Jahre, welche sich als schlechte Jahrgänge für den Weinbau
und speciell für die deutsche Weinproduction charakterisiren, trat an
die königl. chemischen Centralstellen in Dresden und an deren Vor-
stand zu öfteren Malen die Aufgabe heran, über den Werth der
Gallisirung des Weines ein entscheidendes Gutachten abzugeben; und
bei den vielfach verbreiteten Vorurtheilen, welche in Bezug auf
dieses Weinverbesserungsverfahren Platz gegriffen, wie in Anbetracht
des Umstandes, daß letzteres von einem großen Theil der Presse in
oft sehr offenkundiger Form in die Kategorie der Weinverfälschung ge-
worfen wird, erscheint es angezeigt, das größere Publikum in objek-
tiver Form über das Wahre und Falsche an der Sache zu unter-
richten. Der Erfahrungssatz, daß der Eintritt eines guten Wein-
jahres durchschnittlich aller sieben Jahre, das Auftreten eines Jahr-
ganges mit mittlerer Weinqualität aller drei bis vier Jahre in den
Weinbaugebieten Deutschlands und Frankreichs zur Geltung kommt,
wurde schon gegen Ende vorigen Jahrhunderts die Veranlassung,
daß man den mangelnden Zuckergehalt im Moste schlechter Jahrgänge
durch einen Zusatz von Rohrzucker zu ersetzen und mit Hilfe dieses
Zuckerzuges die Qualität des Productes Wein zu erhöhen sucht.
Dieser Art der Mostverbesserung, von dem französischen Minister
Chaptal eingeführt und daher Chaptalsiren genannt, vermochte aber
nicht dem Moste geringerer Jahrgänge den ihm eigenthümlichen
höheren Säuregehalt zu benehmen, so daß das Resultat dieser Most-
verbesserung ein mehrfach zweifelhaftes blieb. Da, im Anfang der
dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts, trat der Weintechniker Gall,
dessen Bestreben war, durch ein neues Mostverbesserungsverfahren
die traurigen Verhältnisse der Winzer an der Mosel zu verbessern,
mit dem wissenschaftlich in jeder Weise gerechtfertigten Gedanken auf,
den Most mit einer so konzentrirten wässrigen Auflösung von Stärke-
zucker, welcher als Traubenzucker im Moste bereits vorhanden, und
in solcher Quantität der Flüssigkeit zu versehen, daß dadurch die
Säure des Mostes verdünnt und normirt, sowie der Zuckergehalt
entsprechend erhöht wurde und daß hierdurch der Most des schlech-
testen Jahrganges wenigstens einen Wein von mittlerer Qualität
lieferte. Dieses Verfahren griff, nachdem es in den ersten zwanzig
Jahren seiner Verwerthung im Versuchsstadium blieb, im Anfang
der fünfziger Jahre vielfach Platz und lieferte Resultate, welche z.
B. Viebig zu dem Ausspruche veranlaßten: „Ich bin vollkommen des
Widerspruchs der meisten Weinproducenten gewärtig, aber ebenso ge-
wis, daß in einem Menschenalter bei schlechten Jahrgängen längs
des ganzen Rheines diese Verbesserung ganz allgemein in Gebrauch
sein wird und daß die Nachkommen über die Bedenklichkeiten und
Einwürfe lächeln werden. Die Natur erzeugt keinen Wein, es ist
immer der Mensch, der ihn fabricirt, der durch die künstlichen Mittel
der Veredelung die Naturkräfte nach seinen Zwecken lenkt und wirken

läßt.“ Selbst Fachmänner ließen in Wort und Schrift dem Galli-
siren ihre volle Anerkennung zu Theil werden, indes die deutsche
kritisirende Natur, kleinliche Concurrnz und mangelndes Verständnis
haben das Geschenk ihres Landsmannes, eben weil es ein Geschenk
und nicht ein für schweres Geld zu erwerbendes Fabrikgeheimniß
war, mit schlechtem Danke gelohnt und bis zu dieser Stunde im
Interesse der deutschen Weinindustrie nur wenig auszunutzen ver-
standen, während in Frankreich das von dem Franzosen Petiot ein-
geführte, dem Gall'schen ganz ähnliche Verbesserungsverfahren, das
Petiot'siren als solches allgemein anerkannt und angewendet, von der
Regierung nicht nur genehmigt, sondern als vortheilverheißende Ent-
deckung prämiirt wurde. Es würde zu weit führen, wollte man hier
der Einwände Erwähnung thun, die gegen die Anwendung des
Stärkezuckers, an Stelle des nicht allen Ansprüchen der Mostveredel-
ung entsprechenden Rübenzuckers, und damit gegen das Gallisirungs-
verfahren erhoben wurden und noch werden. Es genügt, nur kurz
hervorzuheben, daß mit der Einführung des Gallisirens der Eintritt
ungünstiger Weinjahre zu Gunsten der Weinproduction ausgeglichen,
daß ferner ein Product erzielt wird, welches, eine entsprechend ratio-
nelle Anwendung des Verfahrens vorausgesetzt, stets einem guten
vollmundigen Mittelwein entspricht, daß endlich die Fabrikation des
Stärkezuckers zur Zeit zu einer Vollkommenheit gediehen, welche die
früher erhobenen Bedenken gegen dessen Verwendbarkeit aufheben
und daß daher das Gallisirungsverfahren unsern deutschen Weinbau
von dem Eintritt schlechter Jahrgänge derartig unabhängig macht,
daß zu hoffen steht, er werde in den Stand gesetzt werden, der
französischen Concurrnz jederzeit gewachsen zu bleiben.

— Annaberg, 1. September. In Sehma hat gestern Nach-
mittag den 3jährigen Knaben des Fabrikarbeiters Böttger im Straßen-
graben, unweit der Naumann'schen Mühle, eine Kreuzotter gebissen.
Trotz sofort angewandeter ärztlicher Hilfe zweifelt man an dem
Aufkommen des Kindes.

— Vor einer Woche etwa wurde der Stadtförster Becker aus
Neustadt bei Ziegenhain vermißt. Es wurde allgemein angenom-
men, daß er Wildbuben bei Ausübung seines Berufs zum Opfer ge-
fallen war. Unter anderen Individuen, welche des Verbrechens ver-
dächtig eingezogen wurden, befand sich auch der Todtengräber des
Städtchens, welcher indes wegen mangelnder Beweise alsbald wieder
aus der Untersuchungshaft entlassen werden mußte. Die Leiche des
vermißten Försters war bislang nicht aufgefunden. Vor einigen
Tagen hat nun der Hund des Försters die Leiche seines Herrn ent-
deckt. Derselbe lief nach längerem Spüren nach dem Friedhof, wo
er an einem Grabe, worin kurz vorher eine Frau begraben war, zu
scharren begann. In Folge des auffälligen Benehmens des treuen
Thieres wurde das Grab geöffnet und man fand zum allgemeinen
Entsetzen die Leiche des Försters Becker unter dem Sarge der Frau.
Der an Becker verübte Mord ist durch den Befund der Leiche mit
Sicherheit constatirt. Der Todtengräber, an dessen Kleidern Blut-
spuren entdeckt sein sollen, die mit Kalk überschmiert waren, ist wieder
in Haft genommen. Die weitere Untersuchung wird hoffentlich Licht
in das mysteriöse Verbrechen bringen.

— Meuselwitz. Am 30. August Abends kurz nach 10 Uhr
fand in der Briquettesfabrik des „Fortschritt“ eine Explosion statt,
durch welche ein Theil der Fabrik in Brand gesetzt und leider auch
zwei darin Beschäftigte, der Preshmeister Grunewald und der Arbeiter
Funke, beide von hier und unverheirathet, schwer verbrannt wurden.

Mehrere andere Arbeiter retteten sich durch schnelle Flucht durch die Fenster. Als bald nach Ausbruch des Feuers wurden die Mannschaften der freiwilligen Feuerwehr und der Landspitze durch Hornsignale und die Sturmglocke alarmirt und traten nach Ankunft auf der Brandstelle in erfolgreiche Thätigkeit, so daß nach dreistündigen Löscharbeiten die Gefahr der Weiterverbreitung beseitigt und der Brand ziemlich gedämpft war.

— Gera. Die Ausstellung des Verbandstages der Bäcker und Konditoren des Vogtlandes und Erzgebirges in den Kolonnaden des Gartenrestaurants und den Räumen des 1. Stockes der Tonhalle hier ist am Dienstag Vormittag 11 Uhr im Beisein von Vertretern der Regierung und der städtischen Behörden durch den Vorsitzenden der hiesigen Bäckerei, Dörre, eröffnet worden. Es möchten sich in dem hübsch decorirten Hauptsale der Tonhalle etwa 3000 Personen zu dem Eröffnungsakte eingefunden haben. Im Anschluß an die Ansprache des erwähnten Vorsitzenden, begrüßte Oberbürgermeister Rüdiger in längerer, gehaltvoller Rede die Erschienenen und ließ dieselben in Gera's Mauern herzlich willkommen. Bäckermeister Dettel-Greiz, Vorsitzender des Zweigvereins Vogtland, antwortete mit dankenden Worten und brachte auf die staatlichen und städtischen Behörden ein Hoch aus. Damit war der Eröffnungsakt erledigt.

— Weipert, 1. September. Gestern Mittag hat der Rathunterförster Wilhelm Wendler aus Annaberg den Büchsenmacher Robert Schneider, 27 Jahre alt, Vater von 3 Kindern, bei Gelegenheit eines Holzdiebstahles in der unmittelbaren Nähe des Grenzsteines jedenfalls durch zwei Schüsse, dergestalt verlegt, daß an dessen Aufkommen zu zweifeln ist. Schneider ist von 56 Schrotkugeln getroffen, und zwar von 30 in den rechten Arm und von 26 in die rechte Hüftseite.

Deutschland. Berlin, 3. September. Der „Reichs-Anzeiger“ publizirt heute den Wahltermin auf den 27. October.

Die jetzt in der gesammten deutschen Armee erstmalig stattfindenden Uebungen der Ersatzreserve 1. Klasse findet folgendermaßen statt: Die Berufung der Mannschaften erfolgt kurz nach ihrer Einreihung in die Ersatzreserve zu einer zehnwöchentlichen Uebung. Fünf Wochen dauert ihre Ausbildung als Rekruten, fünf Wochen werden sie in Felddienst, Schießen, Gefechtsübung u. s. w. unterwiesen. Im zweiten Jahre folgt während der sodann nur vier Wochen währenden Uebung eine Wiederholung des Erlernten und ebenso im dritten und vierten Jahre bei vierzehntägiger Uebung. Es soll erreicht werden, daß die Mannschaften dieser Kategorie für den Fall ihrer Heranziehung zum Kriegsdienst sofort activ theilnehmen können, ohne daß es wochenlangere Vorbereitungen bedürfe. Die Mannschaften bleiben bis zum 31. Lebensjahre in der Ersatzreserve und kommen gar nicht zur Landwehr, sondern werden dann sofort in den Landsturm verlegt.

Vom 11. bis 18. September findet in Straßburg die große elsass-lothringische landwirthschaftliche Ausstellung statt, der sich eine Reihe öffentlicher Festlichkeiten anschließt. Dem Begriffe „landwirthschaftliche Ausstellung“ sind im vorliegenden Falle derartig weite Grenzen gezogen, daß die Benennung „Industrie-Ausstellung“ fast eben so gerechtfertigt wäre. Zum ersten Male, seitdem Elsass-Lothringen für Deutschland zurückgewonnen wurde, tritt die reichsländische Bevölkerung in ihrer Gesammtheit mit einer so großartigen Ausstellung vor das deutsche Volk.

Ein schrecklicher Vorfall jetzt die Bewohner Kirdorfs und Gomburgs in Aufregung. Herr Gerichtsvollzieher Bock erschien in Begleitung des Tagelöhners Christoph Maar in der Behausung des Zimmermeisters Franz Rath zu Kirdorf, um daselbst eine Pfändung vorzunehmen. Plötzlich fielen auf dieselben nach einander mehrere Schüsse, wobei der Tagelöhner Maar, Vater von 4 Kindern, durch einen Schuß in den Hinterkopf sofort todt niedergestreckt wurde und Herr Bock 4 Kugeln in den rechten Arm erhielt, so daß er mit einer Droschke nach Hause gefahren werden mußte. Herr Bock giebt an, daß R. schon vor einiger Zeit zu ihm geäußert habe, daß, wenn er (Bock) zur Pfändung käme, etwas passiren werde, was in ganz Deutschland noch nicht dagewesen; es gebe dann todt Menschen und bedauere er, daß B. mit dieser Sache betraut sei. Herr Bock machte damals dem als exaltirt bekannten Manne gültliche Vorstellungen; wie sich jetzt zeigt, vergeblich. Der Thäter hatte sich auf dem Bodenraum, von wo er geschossen, verbarrikadirt. Hier legte er sich einen Strick um den Hals und da ein Schuß ihn nicht tödtete, sondern nur im Gesicht verlegte, so gab er sich durch Erhängen den Tod.

In dem nördlich gelegenen Theile des Amtes Höchst werden seit längerer Zeit Cavalerie-Manöver abgehalten. Am 28. August machten die Dragoner eine Attaque auf die Husaren; bei dieser Gelegenheit stürzte ein von Mannheim gebürtiger Dragoner vom Pferde und die nachfolgenden Züge ritten über ihn weg; der Kopf des Gestürzten wurde dermaßen zertreten, daß er nur noch einer blutigen Masse ähnlich sah. Etwas Leben war noch im Körper, kurz nach Einbringung in's Lazareth gab der arme Mensch seinen Geist auf.

Frankreich. Die auf dem Marsch gegen Hammamet überfallenen 1200 Franzosen verloren über 90 Tode. Die Zahl der Verwundeten ist unbekannt. Gestern wurden die letzten verfügbaren Truppen, 400 Mann stark, von Goletta mit Manuba escortirt und von der Fregatte „Reine blanche“ per Dampfer nach Hammamet

geschickt, welches eventuell bombardirt wird. Die Unzulänglichkeit der Truppen ist unleugbar fest gestellt, da jetzt die Hauptstadt Tunis und Goletta von jeder Besatzung entblößt wurden. Es finden fortwährend Gefechte statt, über deren Resultat nichts verlautet.

Italien. Durch eine Verfügung des Ministeriums in Rom werden zum 1. October 20,000 Mann der zweiten Kategorie des Jahrganges 1860 zu der gewöhnlichen dreimonatlichen Dienstleistung einberufen.

England. Der „Post“ geht aus London die folgende bemerkenswerthe Correspondenz zu: Ein unermeßliches Unglück droht in landwirthschaftlicher Beziehung. Sollte das regnerische Wetter von dem wir in England in letzter Zeit so viel zu leiden hatten, noch länger anhalten, so würde die Ernte vollständig verloren gehen, und die englischen Landwirthe, die schon in den letzten Jahren so viel gelitten haben, wären vollständig ruinirt. Man berechnet, daß schon jetzt jeder Regentag dem Lande eine Million Pfund Sterling kostet. Jeder National-Ökonom weiß, daß, wenn ein nicht unbedeutender Theil der Bevölkerung ruinirt ist, und deshalb aufhören muß zu arbeiten und zu kaufen, der Nothstand auch von den übrigen Klassen getheilt und gefühlt wird. In diesem Falle würde die Noth durch den theilweisen Fehlschlag der Ernte in Canada und den Vereinigten Staaten noch vergrößert werden.

Amerika. In der Stimmung der Bevölkerung der Vereinigten Staaten ist ein jäher Umschlag erfolgt. Am Sonnabend gab man den Präsidenten unrettbar verloren und am Montag berichteten die Blätter bereits von Kundgebungen der Freude über die in Aussicht stehende Wiedergenesung desselben. Selbst Dr. Hamilton, den man als den bedeutendsten der ihn behandelnden Aerzte bezeichnet, hat — so wird gesagt — geäußert: „Ich glaube, der Präsident wird am Leben bleiben“. Der Kranke selbst ist durch die vielen Rückschläge, die er zu ertragen gehabt hat, etwas mißtrauisch geworden. „Bei wie vielen Stationen werde ich wohl noch still halten müssen?“ äußerte er. Auch Frau Garfield ist sehr sanguinisch. Ueberhaupt ist die allgemeine Stimmung hoffnungsvoll. „Aber die Zuversicht fehlt noch“, wird in einer Depesche hinzugefügt.

Das Testament.

Singend und pfeifend saß eines Nachmittags der Schuster Drollig auf seinem Dreifuß; rasch ging ihm die Arbeit unter den Händen weg. Er nähte und klopfte aber darauf los, daß es eine Lust war, ihm zuzusehen.

Es mochte gegen 4 Uhr sein, als er seinen Nachbar, den Seifensieder Friedemann, der ihm gerade gegenüber wohnte, eiligst das Haus verlassen und über die Gasse kommen sah.

Bleich und verstört trat Friedemann in das Stübchen des Schusters, so daß dieser verwundert fragte:

„Was giebt's, Du siehst ja aus wie ein armer Sünder, dem man das Todesurtheil verlesen hat; — am Ende ist gar Deine Margarethe — — —“

„Gestorben!“ unterbrach tonlos der Seifensieder.

„Gestorben und Du machst so ein Gesicht? Danke Gott, der sie und Dich erlöst hat! — Oder ist Dein Schmerz wirklich so groß?“

„Was den Schmerz um meine nun selbige Margarethe betrifft, so weißt Du, daß ich denselben wohl überwinden kann, aber — aber —“

„Nun was aber? — Heraus damit — wir sind ja allein!“

„Ich habe Dir schon früher erzählt, daß unser Vermögen beinahe ganz von meiner Frau herrührt, deswegen hatte ich sie nur genommen! Sie hat mich immer auf ein Testament zu meinem Gunsten vertrieben; ein solches ist aber nicht vorhanden, und ich muß nun zusehen, wie lachende Erben theilen, die zudem schon reich genug sind.“

„Weiß schon Jemand, daß sie gestorben ist?“ fragte nachdenkend der Schuster.

„Nein!“ — war die Antwort. „Niemand als Du. — Sie liegt noch wie zuvor in ihrem Bette.“

„Da muß anders geholfen werden.“

„Aber wie? Kannst Du die Todte ins Leben zurückrufen, daß sie ein Testament mache und mich zum Erben einsetze?“

„Das nicht! Wir würden es auch nicht thun, selbst wenn wir es könnten! Aber höre mich an! — Du wartest noch zwei Stunden, bis es Nacht ist; — dann gehst Du zum Notar und sagst, — Deine Frau sei auf den Tod krank, sie wünsche ein Testament zu machen, er solle schnell mit den nöthigen Zeugen kommen und es aufnehmen!“

„Aber?“

„Laß mich doch ausreden! Inzwischen schaffen wir die Margarethe in eine Kammer, ich ziehe ihre Kleider an, lege mich ins Bett und werde dann den Herren Rede und Antwort stehen. Das wird ein Kapital Spaß für mich!“

„Man wird den Betrug merken“, fiel der Seifensieder ein.

„I Gott bewahre, — gehe jetzt! — Wenn es dunkel wird, komme ich hinüber!“ —

Kopfschüttelnd ging der Seifensieder fort. — Der Schuster rasirte sich inzwischen glatt und kaum war es Abend, so kam er zu Friedemann. Die Todte lag in einem großen Himmelbette mit Vorhängen. — Bald war die Leiche in eine Kammer geschafft. — Drollig

zog den Schlaffittel der Seligen an, legte ein Pflaster auf die Wange, — band ein Tuch um die Stirne und fing, sobald er im Bette lag, erbärmlich an zu jammern und zu seufzen, daß Friedemann selbst meinte, seine seltsame Frau zu hören.

„Jetzt Sorge nur, daß die Herren bald kommen, zulange möchte ich nicht todtkrank sein“, rief Drollig und der Seifensieder machte sich auf den Weg.

Eine halbe Stunde nachher trat der Notar mit zwei Zeugen ein.

„Hier im Bette liegt meine Frau“, sagte Friedemann, indem er die Vorhänge ein wenig zurückschlug. „Margarethe, die Herren sind hier!“

Ein Geseufze und Gestöhne erhob sich aus dem Bett. —

„Sie bittet“, verdeutlichte Friedemann, sie nicht so sehr mit Fragen zu belästigen, auch thut ihr das Licht weh!“

„Glaub's wohl!“ beruhigte ihn der Notar, „bei Verstande wirst sie doch sein?“

„Ja freilich, überzeugen Sie sich, aber unterschreiben wird sie nimmer können!“

„Schon gut, es ist doch gültig!“

Nachdem das gewöhnliche Protokoll geschrieben und Friedemann an seiner Margarethe Stelle die nöthigen Fragen über Namen, Alter u. s. w. beantwortet hatte, bat ihn der Notar, in ein anderes Zimmer zu gehen, weil es das Gesetz so verlange.

Klopfenden Herzens horchte er an der Thür, vernahm aber nichts, als eine schwache undeutliche Stimme, hier und da unterbrochen durch ein „Gut! — Recht so!“ des Notars.

Nach einer Viertelstunde kamen die Herren heraus.

„Ein braves Weib, die Margarethe, — können zufrieden sein, Friedemann“, sagte der Notar.

Mit einem Gruß verließen sie das Haus. —

„Alles gut gegangen!“ rief der Schuster dem eintretenden Seifensieder entgegen. —

„Hab's schon gehört vom Notar“, erwiderte er, „aber was hast Du denn Alles angegeben?“

„Mußt warten, bis das Testament eröffnet wird! — Aber jetzt nur die Todte wieder in ihr Bett und eine betrübte Wittvermiene gemacht!“

Am anderen Morgen erfuhr man im Städtchen, des Seifensieders Ehehälfte habe um ein Uhr das Zeitliche gesegnet.

Die Verstorbene wurde mit allen Ehren zur Erde bestattet, tief betrauert vom Wittver. Auch Schuster Drollig gab ihr das Geleite.

Drei Tage darauf wurde Friedemann vor's Gericht beschieden, um den letzten Willen der Entschlafenen anzuhören.

Das Testament wurde entseigelt und lautete:

Gegenwärtig: Notar Carl Wendebich Rechtethat und als Zeugen Athanasius Fürchtgott Kaulfuß, Kürschnermeister, und Lubewig Casimir Haubold, Fleischermeister.

Nachdem obige Personen durch den hiesigen Seifensieder Friedemann heute in dessen Haus beschieden worden sind, um den letzten Willen seiner franken Ehefrau, Caroline Margarethe, geb. Strengel, entgegenzunehmen, haben wir uns überzeugt, daß Testatorin zwar gefährlich krank, im Uebrigen aber noch bei guter Vernunft ist und Folgendes bestimmt:

„Ich, Caroline Margarethe, Ehefrau des Seifensieder Friedemann, verordne für den Fall meines Ablebens, daß:

1) mein Ehemann Universalerbe meines sämmtlichen Besitzthums sein soll;

2) derselbe verpflichtet sein soll, nachstehende Legate baar auszuführen:

a) der Kapelle von den heiligen sieben Kreuzen 2000 Mark zur Anschaffung von neuen Gesangbüchern,

b) den Armen im Stadthospital die Summe von 2000 Mark,

c) meinem Nachbar, dem Schuhmachermeister Drollig, einem armen, aber stets braven und fröhlichen Manne, die Summe von 2500 Mark.“

Daß Vorstehendes der deutlich ausgesprochene Wille der Testatorin ist, bezeugen + + + + +

„Haben Sie gegen das Testament etwas einzuwenden?“ fragte der Richter den Seifensieder. —

Dieser hatte zwar bei Punkt 2c „Epizbube“ zwischen den Zähnen gemurmelt, machte aber natürlich keine Einwendungen.

Auch die leer abziehenden Intestaterben konnten das rechtsgültig abgefaßte Testament nicht anfechten und so blieb Friedemann, mit Ausnahme der Legate, in ungehörtem Besitz des Vermögens. Sein erster Gang war Schuster Drollig.

„Nun, wie hat Dir das Testament gefallen?“ rief dieser ihm entgegen.

„Du Erzschelm“, war die Antwort, „hättest Du nicht warten können, bis ich Dir Etwas gegeben hätte.“ —

„Ich wollte Deine Großmuth nicht in Verlegenheit setzen“, antwortete lachend Drollig, „und umsonst auf dem Todtenbette zu liegen und Antwort zu stehen, wirst Du mir doch nicht zumuthen — die

anderen Legate waren aber nöthig, um das Testament desto gültiger zu machen. Du kannst immer noch zufrieden sein!“

„Das bin ich ja auch“, entgegnete Friedemann, „und damit Du siehst, daß ich kein Knicker bin, — hier hast Du die Hypothek von 300 Thaler auf Deinem Häuschen, — die 2500 Mark kannst Du Dir jederzeit holen. Jetzt aber, weil Alles so gut ging, komm in den blauen Hekt, da wollen wir lustig sein!“

„Eingeschlagen, Bruderherz, — trinken gehört zum Leben!“
(D. landw. Pr.)

Vermischtes.

* Nordhausen, 29. August. Gestern hat, berichtet der „Westf. M.“, in dem benachbarten Dorfe Bielen eine Kuh des Dekonomen Henrich nicht weniger als fünf Kälber (zwei schwarze und drei braune) geworfen. Der Fall steht wohl einzig da.

* Im Hause Nr. 11 der Waignerstraße in Neupest hat der Geschäftsmann J. Tuchmann ein Parterrequartier inne, welches er mit seiner Frau und seinen 5 Kindern bewohnt. Am 28. August um Mitternacht wurden die Insassen des Hauses durch ein fürchterliches Getöse aus dem Schlafe geschreckt. Sie verfügten sich auf den Gang, und durch das Fenster in das Zimmer der Familie Tuchmann blickend, bot sich ihnen ein überraschender Anblick dar. Das ganze Zimmer war sammt den Bewohnern und dem Mobiliar in den Keller gestürzt, aus welchem Hilferufe hörbar waren. Sofort verfügten sich mehrere Männer in den Keller, räumten schleunigst Schutt und Mauerwerk hinweg, wodurch das Tuchmann'sche Ehepaar und dessen Kinder aus den Trümmern befreit wurden. Merkwürdiger Weise haben nur zwei Kinder leichte Verletzungen erlitten; alle übrigen Personen waren mit bloßen Schrecken davongekommen.

* Einen gelungenen Streich führte dieser Tage ein Handwerksbursche in Greiz aus. Um sich Zehrgeld zu verschaffen, borgte er sich im Gasthose einen Sack, ging auf ein Feld hinaus, füllte denselben mit Kartoffeln, die er auf dem Felde stahl und ging dann in der Stadt mit den Kartoffeln hausiren. Er wurde jedoch bald angehalten und des Diebstahls überführt.

* An der isländischen Küste wurde vor Kurzem ein Adler erlegt, welcher an einer fest um den Nacken gelegten Kette unter seinem Gefieder eine Kapsel trug. Nach Oeffnung derselben fand sich ein pergamentartiger Papierstreifen darin vor, welcher folgende Worte enthielt: Gekauft und wieder in Freiheit gesetzt 1792 durch N. und C. Anderson in Falster, Dänemark.

* Eine Stednadel im Kuchen hat die achtjährige Tochter des in Berlin zum Besuch anwesenden Kaserneninspektors Loppe am Sonntag in Lebensgefahr gebracht. Die Tante hatte nämlich zu Ehren des Besuches einen Kuchen gebacken, in den aus Versehen eine Nadel gekommen war. Die Nadel setzte sich im Schlunde fest, und war das Kind in Gefahr zu ersticken. Einem schnell hinzugeholten Arzte gelang es jedoch, die Gefahr zu beseitigen. — Bei dieser Gelegenheit verfehlen wir nicht, wieder auf die üble Sitte hinzuweisen, die noch manchen Hausfrauen anhaftet, möglichst viel Stednadeln bei sich zu tragen, um solche im Bedarfsfalle gleich zur Hand zu haben.

* (Ein gefährlicher Passagier.) Aus Coblenz wird vom 24. August geschrieben: Heute Morgen wurde laut der „Coblenzer Volkszeitung“ auf telegraphische Requisition hin ein Herr verhaftet, der eine Kiste Dynamit als „Passagiergut“ mit sich führte.

* (Sonderbare Lobrede.) Ein englisches medicinisches Fachblatt, „The Bistoury“, spricht von dem letzten Congreß der Aerzte in London in folgender Weise: „Zweifellos ist die Versammlung so ausgezeichnete Männer von höchstem Werthe für die Wissenschaft. Unser Blatt ließ es sich angelegen sein, auf eigene Kosten die Statistik der Todesfälle zu sammeln aus allen jenen Städten, die ihre Vertreter hergesandt, und wir können mit großer Befriedigung constatiren, daß während der Abwesenheit der betreffenden Herren Aerzte die Zahl der Sterbefälle um 30 Prozent abgenommen hat. Hoffen wir, daß der im kommenden Jahr in Berlin tagende große Apothekertag das gleiche erfreuliche Resultat bringt.“

* Hamburg. Menschenfresser aus Feuerland. Kapitän G. Schweens vom Hamburger Dampfer „Theben“ ist vor einigen Tagen von der Westküste Südamerikas über Magellanstraße in Havre angelangt. An Bord seines Dampfers befanden sich 11 Feuerländer — 4 Männer, 4 Frauen und 3 Kinder nebst Canoe und sonstigen den Feuerländern gehörigen Utensilien, Waffen zc. Er hat dieselben am 10. Juli von einem in Punta Arenas ansässigen Seehundsjäger erhalten, welcher dem Kapitän schon früher ein derartiges Anerbieten gemacht hatte. Die Einbringung derselben war für den Seehundsjäger mit manchen Schwierigkeiten verknüpft gewesen. Nach langen Irrfahrten, verbunden mit Mühen und Gefahren, in den mit Klippen und Untiefen so reich versehenen Kanälen und nach fast 2 1/2 monatlicher Dauer hatte dieser energische Mann endlich seinen Zweck erreicht. Die engere Heimath der Feuerländer ist Hermite Island auf 55° 52' Süd und 67° 30' West von Greenwich. In einer Bai dieses Eilandes, St. Martins Cove, wurden diese Leute von dem

Seehundsjägers aufgenommen, um sie später dem Kapitän Schweens zuzuführen. Die Einschiffung an Bord des Segelschiffes verursachte fetsamerweise keine besondere Schwierigkeiten. Wohl der Strenge des letzten Winters in jenen Regionen und dem dadurch entstandenen Mangel an Nahrungsmitteln ist es zuzuschreiben, daß die Leute sich durch Mienen und Gebarden bereit erklärten, sich nach einer besseren Gegend führen zu lassen. Vielleicht mag auch die Furcht, irgend einem überlegenen Bruderstamme bei diesen schlechten Zeiten als Nahrung dienen zu müssen, ihren Beschluß beschleunigt haben, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß wir hier wirkliche Menschenfresser vor uns haben, da bei der Ankunft des Schuners der Führer desselben eine der Frauen damit beschäftigt fand, einen menschlichen Armtknochen, dessen Fleisch schon theilweise in Verwesung übergegangen, abzumagen. „Beim Betreten des Dampfers“, so berichtet Kapitän Schweens, „äußerten sie großes Erstaunen über die Dimensionen und Einrichtung desselben; später schienen einige der Männer bemüht zu sein, die Ursache der fortbewegenden Kraft des Dampfers zu entdecken, als sie mich fragend ansahen und dabei die Gebarden des Rudern machten. Als Aufenthaltsort wies ich ihnen einen Raum im Zwischendeck an; eine Koje als Schlafstube zu benutzen war ihnen unbequem, sie zogen vor, auf dem Fußboden mit etwas Heu bedeckt zu kauern. Als Nahrung ließ ich frisches, eben vom Feuer angebratenes Rind- oder Schafffleisch reichen, außerdem Schiffszwieback und Wasser zum Getränk. In den ersten Tagen machte ich den Versuch, ihnen gekochte Speisen reichen zu lassen, mußte jedoch bald davon absehen, da sich Appetitlosigkeit und Verdauungsbeschwerden bei ihnen einstellten. Ein hoher Genuß war es ihnen, wenn ich als Dessert von Zeit zu Zeit einige Talglichte schenkte. Mit zufriedenerm Lächeln verzehrten sie dieselben und die Frauen verjämten nicht, ihren von ihnen auf dem Rücken getragenen Säuglingen von dieser Delikatesse in zärtlicher, mütterlicher Fürsorge einige Brocken über die Schulter zu reichen. Spirituöse Getränke sind ihnen bis jetzt unbekannt, nur huldigen sie bereits mit Vorliebe dem Tabakrauchen.

Chemnitzer Marktpreise vom 3. September 1881

pro 50 Kilo

Weizen weiß. und bunt.	11	30	Pf. bis	12	40	Pf.
gelber	11	50	11	80		
Roggen inländ	9	10	9	70		
Braugerste	8	25	9	75		
Futtergerste	7	25	8	25		
Hafer	7	50	8	—		
Kocherbsen	10	—	10	25		
Mahl- und Futtererbsen	8	75	9	50		
Heu	2	80	3	—		
Stroh	2	80	3	—		
Kartoffeln	3	—	3	50		
Butter pro 1 Kilo	2	20	2	60		

In der Parochie Niederzönitz wurden im Monat August d. J.

1. Getauft: 1 S. des Webers Gustav Friedrich Günther, Willy Emil. 1 S. des Waarenhalters Karl Louis Wekel, Arthur Eli. 1 T. des Webers Gustav Adolf Decker, Olga Frida. 1 T. des Webers Friedrich Anton Walthers, Selma Linda. 1 S. des Webers und Waldb. Karl Friedrich Decker, Friedrich Paul. 1 S. des ansässigen Strumpfw. Karl Friedrich Reihner, Friedrich Arthur. 1 S. des Webers Christian Friedrich Reutirchner, Arthur Alwin. 1 S. des Webers und Maurers Friedrich Hermann Bonitz, Max Bruno. 1 S. des Strumpfw. Friedr. Viktor Otto, Max Willy. Zwillinge des Strumpfw. Friedrich Anton Junghans, Frida Wilda und Friedrich Oskar. 1 S. des Webers Karl Gregott Graupner, Alwin Arthur. 1 T. des Klempners Hermann Louis Walthers, Emma Johanna. 1 S. des ansässigen Bäckers Moritz Robert Döhnel, Oskar Robert.
2. Getraut: Karl Friedrich Heine, Schuhmacher in Zönitz, mit Hulda Auguste Günther von hier. Gustav Friedrich Decker, Strumpfwirker in Dorchemnitz mit Lina Rosalie Harnisch von hier. Otto Reinhard Roth, Gutsbesitzer hier, mit Christiane Wilhelmine Haub von hier.
3. Beerdigt: Mstr. Friedrich August Günther, Weber, ein Wittwer, 79³/₄ J. alt, St. Blas. Selma Ida Günther, 10 M. alt, St. Blas. Mstr. Anton Christ. Friedr. Friedel, Weber und Hausbes., ein Chemann, 64 J. alt, St. Joh. Frau Christiane Karol. Uhlisch geb. Kother, eine Ehefrau, 55 J. alt, St. Joh. Friedr. Oskar Junghans, Zwillingkind, 7 T. alt, St. Joh. Olga Klara Rehnert, 1 M. 23 T. alt, St. Joh. Wochencommunion: Sonnabend, d. 10. Sept., mittags 12 Uhr.

Bekanntmachung.

Der 2. diesjährige **Krammarkt in Elterlein** findet am 12. und 13. September, am 13. September a. c. statt. Elterlein, am 1. September 1881.

Der Stadtgemeinderath. **Belz.**

Einladung zum Abonnement
für das 4. Quartal 1881 auf die billigste und reichhaltigste landwirthschaftliche Zeitung.

Dresdner Landwirthschaftliche Presse

unter Mitredaction des Herrn J. von Puttkamer, ist unter den **Öconomen, Gutsbesitzern** und ganz besonders den kleinen **Landwirthen** eine der beliebtesten und verbreitetsten landwirthschaftlichen Zeitungen, sie ist ein treuer Rathgeber in Haus und Hof und vertritt unausgesetzt die Interessen der **Landwirthschaft**. Die Dresdner Landwirthschaftliche Presse erscheint wöchentlich einmal in Gartenlauben-Format und ist vermöge ihres großen Mitarbeiterkreises in der Lage, in jeder Nummer eine Fülle gemeinverständlich gehaltener Abhandlungen aus Wissenschaft und Praxis des Landwirthschaftlichen Gewerbes zu bringen. Eine besonders bewährte und beliebte Einrichtung unseres Blattes ist der Briefkasten der Redaction, welcher unsern Abonnenten gewissenhafte und erschöpfende Auskunft über alle landwirthschaftlichen Fragen ertheilt. Die Bearbeitung dieses Theiles ist den Händen kundiger Fachmänner anvertraut.

Das Unterhaltungs-Beiblatt der Dresdner Landwirthschaftlichen Presse — redigirt von Johannes Parten — bringt landwirthschaftliche Mittheilungen, Besprechungen über die neuesten Erscheinungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft, harmlos gemüthliche Erzählungen, originell humoristische Illustrationen, sowie überhaupt die wichtigsten und interessantesten Vorgänge aus Nah und Fern.

Die Abonnenten der Dresdner Landwirthschaftlichen Presse erhalten auf das Jahr 1881 gegen Einsendung von 4 Abonnements-Quittungen als Prämie, ohne jede Nachzahlung und vollständig gratis

6 Stück höchst künstlerisch und ganz getreu ausgeführte **Lichtdruck-Photographien** der Königl. Gallerie zu Dresden in 6 Stück eleganten Metall-Rahmen, Größe 18/22 Ctm.

1. Die Sixtinische Madonna von Raphael.
2. Das Chocladennädchen von Liotard.
3. Die Tanzpause von Bantiar.
4. Jäger-Abschied von Defregger.
5. Besuch bei der Amme von Wittcher.
6. Kinderlust von Lafsch.

Reproduction nach den Originalen.
Diese Prämie repräsentirt einen Werth von 4 Mark.

Probenummern auf Wunsch gratis und franco. Alle Reichspostanstalten nehmen Abonnements auf die Dresdner Landwirthschaftliche Presse zum Preise von 1 Mark 25 Pf. pro Quartal entgegen (Post-Zeitungs-Catalog pro 1881 Nr. 1295).

Inserate, die 4gespaltene Zeile à 20 Pf. finden die geeignetste Verbreitung. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten vom Tage des Abonnements die Zeitung bis zum Beginn des Quartals gratis und franco zugestellt.

Die Expedition der **Dresdner Landwirthschaftlichen Presse** in Dresden Zeughausstraße Nr. 2, an der Brühl'schen Terrasse.

Abonnementspreis nur 1 Mark 25 Pf.

Druck und Verlag von C. Bernhard Ditt in Zönitz.

Gefunden

wurde am 1. ds. Monats eine lebende, aber sehr abgemattete **Gans** im Seitengraben der Stollberger Chaussee beim Dorchemnitzer Wald. Näheres darüber in der Expedition dieses Blattes.

Haller Ausstellungs-Loose

Hauptgewinne im Werthe von **Mark 15,000, 10,000, 5000, 3000, 2000, 1000 u. s. w.** Loose à Stück 1 Mk. sind bei den bekannten Agenturen, sowie durch Unterzeichneten zu beziehen.
A. Molling, General-Debit, Halle a. S.



Freiw. Feuerw. Zwönitz.

Nächsten **Freitag**, Abends 1/29 Uhr

Versammlung.

Auszahlung der letzten Antheilscheine. Der **Commandant.**

Blauer Engel.



Mein **deutsch-franz. Wendebillard** empfehle zur gefälligen Beachtung.
E. S. Ahner.

Abonnementspreis nur 1 Mark 25 Pf.

Prämie für das Jahr 1881.

Abonnementspreis nur 1 Mark 25 Pf.